

Werner Ernst Stöckli, *Chronologie der jüngeren Eisenzeit im Tessin*. Antiqua 2. Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 1975. 188 Seiten, 98 Abbildungen und 50 Tafeln.

Während die reiche archäologische Hinterlassenschaft des vorrömischen Etruriens immer schon im Blickfeld lebhaften Interesses stand, bildeten die gleichzeitigen nordpadanischen Kulturen am Südfuß der Alpen bis vor kurzem noch ein ausgesprochenes Stiefkind der Forschung. Inzwischen hat sich die Situation entscheidend gewandelt. Wenn auch nicht zentral initiiert, so hat sich in den letzten Jahren eine Reihe von vornehmlich jungen Forschern wie in einem Programm diesen im nordalpinen Sinne hallstatt- und latènezeitlichen Gruppen gewidmet. Gegenseitige Absprachen zur jeweiligen thematischen Begrenzung sind dabei als erfreuliches Zeichen interkollegialer und internationaler Zusammenarbeit unverkennbar: L. Pauli hat in zwei Beiträgen die Golasecca-Kultur bearbeitet (Studien zur Golasecca-Kultur. Röm. Mitt. Erg.-H. 19 [1971]; Die Golasecca-Kultur und Mitteleuropa. Hamburger Beitr. Arch. 1, 1971, 1 ff.). J. Graue legte die seit langem überfällige Veröffentlichung der beiden wichtigen Gräberfelder von Ornavasso vor (Die Gräberfelder von Ornavasso. Hamburger Beitr. Arch. Beiheft 1 [1974]), die durch das schöne Buch von P. Piana Agostinetti über die Vorgeschichte im Val d'Ossola willkommen ergänzt wird (Documenti per la Protostoria della Val d'Ossola [1972]). Mit der bedeutenden Nekropole von Ca' Morta hat sich F. Rittatore Vonwiller beschäftigt (La necropoli preromana della Ca' Morta. Scavi 1955–1965 [1966]), und M. Primas referierte über die südschweizerischen Grabfunde der älteren Eisenzeit (Die südschweizerischen Grabfunde der älteren Eisenzeit und ihre Chronologie. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 16 [1970]), so daß eigentlich nur noch die Latènezeit im Tessin unbehandelt geblieben war. Diese Lücke schließt nun W. E. Stöckli mit seiner Publikation über die jüngere Eisenzeit im Tessin. Zudem ist eine Arbeit über das Totenfeld von Castaneda aus der Feder M. Sitterdings avisiert (S. 7). Neben der Fundvorlage steht bei allen genannten Autoren vor allem das Bemühen um die chronologische Ordnung des Formengutes im Vordergrund. Auch für Stöckli bildet das Erstellen einer abgesicherten Chronologie in seinem Arbeitsgebiet und innerhalb des von ihm gesteckten zeitlichen Rahmens ein besonderes Anliegen.

Die Arbeit entstand unter E. Vogt als Zürcher Dissertation und wurde 1972 von der Philosophischen Fakultät der Universität angenommen. Die in den Jahren bis zum Ausdruck 1975 erschienene Literatur blieb unberücksichtigt. Als Grundlage seines Werkes dienen Stöckli 17 Gräber von Giubiasco, 2 Gräber von Pianezzo, 1 Bestattung von Santa Maria sowie die Teilnekropolen von Sementina mit 16 Gräbern und Solduno mit insgesamt 207 Bestattungen (S. 115–128).

In seiner methodischen Einleitung beschäftigt sich Stöckli zunächst mit den fachspezifischen Begriffen und deren Definition wie Grabinventar, Typ, Stufengliederung, Stratigraphie, Leittyp, Typenkombination und Import; es tut gut, wenn man sich diese Selbstverständlichkeiten immer wieder einmal ins Gedächtnis ruft. Erfreulicherweise hält sich Verf. im Verlauf der Abhandlung durchaus an diese knapp und klar umrissene Gebrauchsanweisung, wie sich überhaupt die gesamte Arbeit durch ein sauber eingehaltenes methodologisches Prinzip auszeichnet.

Stöckli faßt sein Werk als Fortsetzung der Publikation von Primas auf und beginnt dort, wo sie aufhört, nämlich mit der Stufe Tessin D. Nach einer Zusammenstellung der für diese Stufe bezeichnenden Grabinventare – als Leittyp gilt ein Becher mit konischem Unter- und gewölbtem Oberteil – werden die übrigen Formen untersucht, vor allem auch die Sanguisuga- und Schlangenfibeln, soweit sie für Tessin D bestimmend sind. Die Entwicklung der Schlangenfibel endet mit dieser Stufe, während die Sanguisugafibel auch in der folgenden Stufe Latène B gut vertreten ist. Es scheint dann die Certosafibel an die Stelle der Schlangenfibel zu treten. Die Horizontalstratigraphie des Gräberfeldes von Gudo (Abb. 6–10) bestätigt diese Beobachtung.

In gleicher Weise untersucht Stöckli die Stufe Latène B im Tessin. Für diese zieht er u. a. die Gräber von Giubiasco (Taf. 1–5) heran. Die Becher besitzen nun einen gewölbten Ober- und eingezogenen Fußteil. Weiter setzt die Serie der Frühlatènefibeln ein. Die lange Dauer der Stufe B – aufgezeigt am Gräberfeld von Münsingen – ermöglicht eine Gliederung in die Phasen B 1 und B 2, wenn auch der Trennstrich nicht unbedingt scharf verläuft (Abb. 14–17): Kennzeichnend für Latène B 1 sind Fibeln mit langgestrecktem Bügel, kurzem Fuß und oberer bzw. unterer Sehne, für Latène B 2 vor allem Fibeln mit markantem Fußfortsatz.

Es folgt die Chronologie des Gräberfeldes von Solduno und damit erreicht Stöckli das Kernstück seiner Arbeit. Die Nekropole währt von Latène B 2 bis D. Wenn auch nur teiluntersucht und zudem von einem römischen Friedhof überlagert, bietet dieses große und gut dokumentierte Gräberfeld ausgezeichnete Möglichkeiten zu horizontalstratigraphischen Untersuchungen (Abb. 19, 20, 23, 26, 27, 29, 34, 37, 46, 48, 55–57). Die Auftragung aller wichtiger Typen ergibt für diese Nekropole eine klare chronologische Gliederung. Danach beginnen die Inhumationen mit Latène B 2 im Nordwestteil des Friedhofes, von wo aus sie sich während C 1 und C 2 allmählich in südöstlicher Richtung ausbreiten; die jüngsten Gräber liegen überwiegend am Südrand, umgreifen aber den älteren Kern des Friedhofes auch nach Osten und Westen. Eine Analyse dieser Art liefert auch für solche Formen Hinweise auf die Lebensdauer, die ansonsten typographisch und chronologisch nur schwer zu erfassen sind oder einem trägen Formenwandel unterliegen. Zusätzlich zu den Tafelabbildungen (Taf. 11–50) stellt Stöckli die von ihm horizontalstratigraphisch verwerteten Typen, nämlich Fibeln und Keramik, auch auf 21

Textabbildungen zusammen. Das ist wohl recht nützlich, da man den jeweils aufgetragenen Formenvorrat rasch überschauen kann, doch meine ich, daß durch die zweifache Abbildung nahezu des gesamten Solduno-Fundbestandes das Volumen des Bandes unnötig gebläht wird.

Das wesentliche Ergebnis der Analyse bildet eine recht genaue Vorstellung über die relative Lebensdauer der einzelnen Typen von Latène B 2 bis D (Abb. 59). Zweifellos besitzt jetzt die Gliederung der Nekropole von Solduno eine Schlüsselposition für die Chronologie der jüngeren Eisenzeit im Tessin; doch hätte es sicher nicht geschadet, wenn Stöckli darauf hingewiesen hätte, daß sich die Ergebnisse eben nur auf dieses eine Gräberfeld beziehen. Inwieweit sie für andere Gräberfelder oder für die bislang so gut wie gar nicht erforschten Siedlungen relevant sind, muß jeweils separat nachgeprüft werden. Erst die Analyse einer möglichst großen Zahl möglichst verschiedenartiger Fundstellen kann der chronologischen Abfolge von Sachtypen innerhalb eines Kulturraumes eine gewisse Absicherung geben.

Der nächste Hauptabschnitt ist der Parallelisierung der chronologischen Stufen südlich und nördlich der Alpen gewidmet. Für die Zone nördlich der Alpen bedient sich Stöckli der Gräberfelder von Les Jogasses (zur chronologischen Gliederung: M. Babeş, Das Gräberfeld von Les Jogasses. Saarbrücker Beitr. Altde. 13 [1974]), Münsingen und Bad Nauheim. Man wird dabei ein ungutes Gefühl nicht los, wenn man sich die großen räumlichen Entfernungen zwischen diesen drei Friedhöfen vergegenwärtigt. Doch liegen geeignete Nekropolen, die die Zeit vom Ende der Hallstatt- bis zum Ende der Latènekultur belegen, aus einem geschlossenen Kulturraum eben nicht vor, und man kann sich wohl leider nicht anders behelfen.

An dieser Stelle (S. 68) unterliegt Stöckli einem Fehler. Tatsächlich laufen die Stufen Hallstatt D 3 und Latène A in der Zone nordwärts der Alpen – zumal in Südwestdeutschland – einander parallel; L. Pauli hat sogar zeigen können (Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg. Hamburger Beitr. Arch. 2 [1972] bes. 58–65, Tab. 5), daß sich Hallstatt D 2 und Latène B in Nordwürttemberg offensichtlich berühren. Wenn Stöckli glaubt, Hallstatt D 3 und Latène A aufeinander folgen lassen zu müssen und dies auch mit den Importdatierungen (S. 78–82 mit Abb. 74) abzusichern sucht, so verwendet er den Begriff Ha D 3 keineswegs im Zürnschen Sinne (H. Zürn, Zum Übergang von Späthallstatt zu Latène A im südwestdeutschen Raum. *Germania* 30, 1952, 38 ff. – Jüngst noch einmal präzisiert: Ders., Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Veröffentlich. Staatl. Amt Denkmalpflege Reihe A, H. 16 [1970]; hier bes. S. 107–110). Vielmehr löst er einen bestimmten Fundbestand – die Fußzierfibeln – aus Hallstatt D 2 heraus und umschreibt damit seine Phase Hallstatt D 3. Ich will nicht ausschließen, daß eines Tages versucht wird, die Phase Hallstatt D 2 zu unterteilen, und vielleicht vertreten dann die Fußzierfibeln einen jüngeren Horizont. Doch wird dies dann allein die Phase Hallstatt D 2, keinesfalls die Phase Hallstatt D 3 betreffen, die nach wie vor ausschließlich mit den 'Mischinventaren' definiert ist. Was Stöckli als Hallstatt D 3 bezeichnet, ist nichts anderes als ein Teil der Phase Hallstatt D 2 nach Zürn. Die relativchronologische Parallelisierung der Stufen und Phasen nördlich der Alpen mit dem Tessin (Abb. 70) müßte entsprechend nuanciert werden.

Die gleiche Korrektur gilt dann für den folgenden Abschnitt, in dem die absolute Chronologie zunächst der Stufen Tessin C bis Latène C, dann des Endes der Stufe Latène D behandelt werden. Sehr nützlich ist die übersichtliche Auflistung der für die Datierung wesentlichen importführenden Fundkomplexe bzw. sonstigen Anhalte (S. 78 f.), wobei wieder weit über den Alpenraum hinausgegriffen werden muß, von Mailhac im Westen bis Pergamon im Osten. Das absolute Enddatum der Stufe Latène D in Solduno wird mit Hilfe einer Auswertung der Münzspektren von den beiden Ornavasso-Gräberfeldern auf etwa 20 v. Chr. bestimmt (Abb. 75–77). An die so gewonnene Fixierung des Datums schließt Stöckli eine weitere Untersuchung zur Absicherung des Termins mittels nordalpiner Befunde; das Ergebnis ist das nämliche. Er schätzt seine Fehlerquote auf kaum mehr als  $\pm 10$  Jahre ein.

Wenn auch nach den Ausführungen im Vorwort (S. 7) die Chronologie im Blickpunkt von Stöcklis Arbeit steht, so läßt es sich der Autor doch nicht nehmen, das Buch mit zwei anregenden Kapiteln zum Problem der keltischen Einwanderung und zur römischen Besetzung des Tessins abzurunden. Der methodische Fortlauf ist wieder bestechend. Er führt alle einschlägigen Formen auf, die als keltisch oder zumindest keltisch beeinflusst angesehen werden können. Verstärkt tritt das keltische Element zwischen Tessin D und Latène B 1 auf. Ob aber damit auch die Kelten als Volksstamm einwanderten oder wenigstens als Oberschicht eindringen, läßt sich allein aus den archäologischen Befunden heraus nicht erhellen. Schließlich muß sich Stöckli zu der sibyllinischen Feststellung bequemen: Entweder waren die Kelten da oder sie waren nicht da (S. 104).

Dagegen ist die Besetzung des Tessins durch die Römer historisch belegt, nur der Zeitpunkt ist unbestimmt. Stöckli versucht, ihn archäologisch zu fassen. Zwar nennt er kein Datum, doch macht er wahrscheinlich, daß die römische Eroberung des Tessins erst nach dem Ende der Stufe Latène D bzw. ursächlich für dieses stattfand. Als *Terminus ante quem* ist die Errichtung des Siegesdenkmals bei La Turbie 7/6 v. Chr. zu werten.

Stöcklis Arbeit hat mir ausnehmend gut gefallen; ich freue mich, ihre Lektüre mit gutem Gewissen empfehlen zu dürfen. Es steht zu hoffen, daß der Autor in gleicher souveräner Beherrschung der archäologischen Methoden und Möglichkeiten das Fach auch in Zukunft bereichern wird.